



Urgestein der Rock-Blues-Jazz-Fusion:
»Colosseum« (Foto: Marianne Harmann)

Die zweite Phase

Jon Hiseman über Blues, »Colosseum« und das Musical

Von Martin Kaluza

»Colosseum« ist ein Urgestein der Fusion aus Rock, Blues und Jazz. Seit der Reunion 1996 tritt die Band wieder regelmäßig auf, eine Live-DVD ist in Arbeit. Wir sprachen mit dem Gründer und Drummer Jon Hiseman während der Vorbereitung zur nächsten Tour.

4 music (t4m): Herr Hiseman, ist »Colosseum« der König der Reunion?

Jon Hiseman: Ich weiß nicht. Meinen Sie?

t4m: In der ersten Phase war die Band drei Jahre zusammen, dann gab es eine Pause und eine erste Reunion mit »Colosseum II« ...

Jon Hiseman: »Colosseum II« war eigentlich keine Reunion. Das war eine komplett andere Band. Sie hieß nur deshalb »Colosseum II«, weil ich so einen Plattenvertrag bekommen konnte. Davor hieß die Band, in der auch Gary Moore mitspielte, »Ghosts«.

t4m: Zu einer wirklichen Reunion sollte es aber nach langer Pause trotzdem kommen.

Jon Hiseman: Die Pause dauerte von 1971 bis 1994. In der ersten Phase waren wir drei Jahre zusammen, und in der zweiten sind es inzwischen zwölf oder dreizehn Jahre.

t4m: Wie erklären Sie sich, dass die Reunion so viel länger hält als die erste Bandphase? Das klingt doch erst einmal kurios.

Jon Hiseman: Wir waren jung, und in dem Alter ist man ungeduldig, man möchte alle möglichen Dinge ausprobieren. Das andere Problem war, dass die erste Band jeden Tag arbeitete. Wir hatten zwei Leute, die sich um das Booking kümmerten. Jeden Donnerstag bekamen wir einen Terminplan, auf dem stand, wo wir von Sonntag bis Samstag spielen würden. Es war eine ständige Tour. Deswegen sind damals viele Bands schnell ausgebrannt, und uns ging es genauso. Außerdem gab es damals in Großbritannien keine Autobahnen. Das bedeutete für Musiker viele nächtliche Überlandfahrten in kleinen Transportern. Wir haben kaum mal in Hotels übernachtet. Es machte überhaupt keinen Unterschied, wie bekannt man als Band war. Eine einzige Autobahn führte anderthalb Stunden aus London heraus. In Watford Gap gab es eine Raststätte. Samstags konnte man sicher sein, dass man um ein oder zwei Uhr nachts die »Rolling Stones«, »The Who«, »The Herd« und eine ganze Reihe Jazzbands treffen würde.

t4m: Wussten die Fans das?

Jon Hiseman: Klar, die Leute sind von Coventry oder Birmingham angereist. Sie haben sich zu uns an den Tisch gesetzt und mit uns gesprochen. Das war so, weil alle Bands ständig unterwegs waren. Unter diesen Bedingungen hätte es ein oder zwei Jahre gedauert, eine neue Platte aufzunehmen – so machen es ja die Bands heute. Wir hatten hingegen 1969 einen Vertrag unterschrieben, nach dem wir sechs Alben in drei Jahren aufnehmen mussten. Der Druck war also enorm. Als wir 1994 wieder zusammenkamen, gab es diesen Druck nicht.



Seit 2004 am Saxofon dabei: Hisemans Ehefrau Barbara Thompson, (Foto: Wolfgang Gonaus)



Bei seinen Soli traut sich niemand, Bier zu holen: Jon Hiseman (Foto: Heinrich Jansen)

Wir hatten schon vier Platten Material, auf das wir zurückgreifen konnten. Mit neuen Platten konnten wir uns Zeit lassen. Wir spielen nur noch alle 18 Monate dreißig oder vierzig Konzerte, und das macht es sehr angenehm.

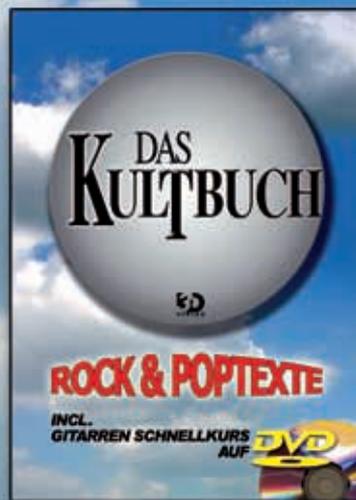
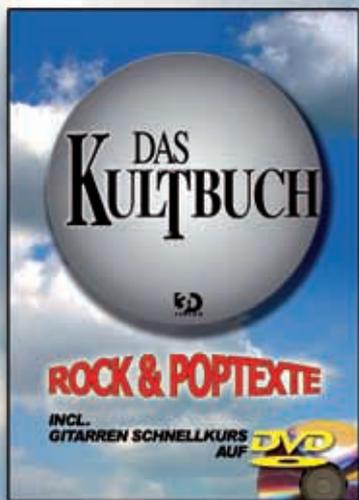
t4m: »Colosseum« hatte früh den Ruf, eine hervorragende Liveband zu sein. War es schwierig, das im Studio einzufangen?

Jon Hiseman: Es war unmöglich. Wir schleppten morgens um acht unser Equipment ins Studio und nahmen von halb zehn bis vier Uhr nachmittags auf. Dann musste das Equipment zurück in den Transporter, und wir waren wieder auf Tour. Am nächsten Morgen ging es wieder ins Studio. Das war Wahnsinn. Wir haben im Studio einfach gespielt, was wir am Abend wieder spielen würden, auf dieselbe Art.

„Auf der Bühne spiele ich nicht Schlagzeug, sondern spiele in der Band“

Anzeige

Das Songbuch mit Rock & Poptexten und Gitarrenschnellkurs auf



ISBN 3-935478-51-8
23,95 €
Im Fachhandel erhältlich!

3D Verlag GmbH
info@3dverlag.de





David Greenslade an den Tasten ist mittlerweile neben Hiseman das einzige verbliebene Gründungsmitglied (1968)

„Damals gab es in Großbritannien keine Autobahnen - das bedeutete für Musiker viele nächtliche Überlandfahrten in kleinen Transportern“

t4m: In einer Konzertkritik habe ich gelesen, Jon Hiseman sei einer der wenigen Drummer, bei denen sich niemand traut, während des Schlagzeugsolos Bier zu holen, weil man etwas verpassen könnte. Wie schafft man es, als Drummer, die Zuhörer zu fesseln?

Jon Hiseman: Ein kompliziertes Thema. Auf jedem Instrument gibt es Tonleitern. Wenn du dich mit dem Saxofon hinstellst und nur die Tonleitern rauf und runter spielst, kannst du niemanden glauben machen, dass du weißt, was du tust – du musst Musik spielen, wenn die Leute dir zuhören sollen. Für das Schlagzeug gibt es auch Skalen, die Rudiments. In den meisten Schlagzeugsoli, die ich höre, spielen die Drummer dem Publikum einfach diese Schlagzeugskalen vor. Daran ist nichts Musikalisches. Ich habe das nie getan. Das liegt auch an etwas, das mir zuerst Sorgen gemacht hat: Ich kann keine Verbindung zwischen dem herstellen, was ich im Übungsraum mache, und dem, was ich auf der Bühne spiele. Ich habe später gelernt, warum das so ist, aber in der »Colosseum«-Zeit war es mir nicht klar: Auf der Bühne spiele ich nicht Schlagzeug, sondern ich spiele in der Band. Die Drums spielen sich selbst. Für mich ist es wichtig, von der Musik auszu-

gehen und dann eine Reise zu beginnen. Dem Publikum scheint das zu gefallen, aber ich kann nicht wirklich erklären, was ich tue oder warum es funktioniert.

t4m: Ich habe gelesen, dass »Colosseum« eine Tour mit »Deep Purple« spielen sollte, aber dass im Vertrag stand, Sie dürften keine Schlagzeugsoli spielen.

Jon Hiseman: Etwa drei Monate, bevor sich »Colosseum« auflöste, gab es für uns die Möglichkeit, auf einer US-Tour als Opener für »Deep Purple« zu spielen. Wir hatten zuvor in den Staaten schon als Headliner in kleineren Clubs gespielt, doch unser Manager sah die Chance, so ein größeres Publikum zu erreichen, zehn- oder fünfzehntausend Leute am Abend. Nachdem die Verträge schon unterschrieben waren, rief das »Deep Purple«-Management an und teilte uns mit, dass ich keine Soli spielen dürfe. Daraufhin hat die ganze Band gesagt: Dann gehen wir eben nicht mit auf Tour.

t4m: Bevor Sie »Colosseum« gründen, spielten Sie in »John Mayall's Bluesbreakers«, wo im Laufe der Zeit auch Eric Clapton, Peter Green, Mick Taylor, Jack Bruce und andere spielten. War Ihnen damals bewusst, dass aus dieser Band einige der großen Rockmusiker hervorgehen würden?

Jon Hiseman: Eigentlich nicht. John fragte mich, ob ich mitspielen wollte, als Keef Hartley die Band verließ. Nach drei oder vier Gigs nahmen wir bereits das »Bare Wires«-Album auf. Nach vier Monaten spielten wir nur noch als Quartett ohne Proben, ohne abgesprochene Abläufe. John stellte sich einfach hin, spielte vier Takte Intro, und dann mussten wir ihm folgen. Das

war eine sehr interessante Erfahrung. Es wäre mir damals jedoch nie in den Sinn gekommen, dass an der Band etwas Besonderes war – sie war sehr einfach gestrickt. John wurde im Laufe der Zeit zu einer bekannten Persönlichkeit, aber damals war das noch nicht abzusehen. Er war einfach ein Typ, der das Blues-Ding gespielt hat.

t4m: Sie haben auch lange im »United Jazz and Rock Ensemble« gespielt, einer deutschen Formation. Wie kam die Verbindung zustande?

Jon Hiseman: Auf einem »Colosseum«-Gig in Heidelberg hatte ich Wolfgang Dauner kennen gelernt und seiner Band bei einem Equipmentproblem ausgeholfen. Als er später einen Schlagzeuger brauchte, rief er mich an. Wir haben in Stuttgart Stücke als musikalische Begleitung für eine Jugendsendung im Fernsehen aufgenommen. Irgendwann hieß es dann mal, wir machen am Wochenende einen Auftritt. Wir waren zwar im Fernsehen, aber wir dachten nicht, dass wir bekannt wären. Wir spielten in einem kleinen Club, und plötzlich waren da 2.000 Leute, die uns sehen wollten. Wolfgang hat sofort gemerkt, dass wir eine Band hatten, die auf Tour gehen könnte.

t4m: Sie haben außerdem auf der Originalaufnahme des Musicals »Cats« mitgespielt. Ticken nicht Musical- und Rockmusiker ganz verschiedenen?

Jon Hiseman: Für mich gibt es da keinen Unterschied. Andrew (Lloyd-Webber, die Red.) hatte bei einem Mitarbeiter im Büro der Plattenfirma ein »Colosseum II«-Album gehört und meinte, das sei genau der Sound, nach dem er für ein neues Projekt gesucht habe. Er lud mich in seine Wohnung ein und spielte mir 45 Minuten lang etwas auf dem Klavier vor. Er fragte mich, ob meine Band interessiert wäre, den Kern des Ensembles zu bilden. Ich sagte danach zu Gary Moore: „Ich kann mich nicht an alles erinnern, aber ich glaube, der Typ weiß, was er tut. Es könnte ganz interessant sein, da mitzumachen.“

Wir waren dann zwei Wochen im Studio und nahmen das Variations-Album auf. Vier von uns haben dann in den nächsten zehn Jahren mit Andrew an der Musik für die Shows gearbeitet. Wir sind zu ihm gefahren, haben ein paar Wochen geprobt, in denen er immer viele Änderungen vorgenommen hat. Dann kamen die Sänger und Tänzer hinzu, und schließlich spielten wir zwei, drei Wochen in London im Theater – während immer noch Sachen geändert wurden. Zum Schluss haben wir dann das gesamte Material an Theatermusiker übergeben. Auch die Schallplatten der Shows stammen immer von uns.

t4m: Eine interessante Arbeitsweise. ...

Jon Hiseman: Andrew ist auch für den unheimlichsten Moment in meinem Schlagzeugerleben verantwortlich. Wir hatten mit dem Royal Philharmonic Orchestra für eine große Fernsehshow ein Medley mit Andrews größten Hits einstudiert. Jemand Schlaues aus der Programmdirektion hatte die Idee, dass Andrew dieses Medley dirigieren sollte. Andrew kann nicht dirigieren. Er klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Hör zu, mein Junge: Ich werde dir folgen. Ich stelle mich da hin und bewege meine Arme, aber du machst die Tempowechsel.“ Ich musste ein ganzes Orchester mitziehen. Andrew hat die Arme bewegt und dabei ernst geguckt. Es hat ganz gut geklappt, war aber ein bisschen unheimlich ... ■